

Brühler Zeitung

Brühler Volkszeitung - Brühler Volksblatt

Amtsblatt der Stadt Brühl

Bezugspreis:
Durch den Boten frei ins Haus monatlich 1 Mark
oder durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mark
Telegramm-Adresse: Brühler Zeitung Brühlbach
Fernruf 109.

Anzeigenpreis:
Die einseitige Colonne oder deren Raum 25 W.
von auswärts 30 W. im Belegenteil 75 W.
Für Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche und
Finanzanzeigen 30 W.

Postfach-Konto Köln Nr. 12742 ·· Geschäftsstelle: Schloßstraße 23

Nr. 245

Mittwoch, 12. November 1919

22. Jahrgang

Kardinal und Erzbischof Felix von Hartmann †

Köln, 11. November 1919.

Seine Eminenz Kardinal und Erzbischof Dr. theol. iur. utr. Felix von Hartmann ist vergangene Nacht um 2 Uhr sanft im Herrn entschlafen.

Der hohe Dahingesehene wurde geboren zu Münster i. W. am 15. Dezember 1851, zum Priester geweiht am 19. Dezember 1874. Am 9. Juni 1911 wurde er zum Bischof von Münster gewählt und als solcher präkonisiert am 27. Juli 1911, konsekriert und inthronisiert am 26. Oktober 1911. Zum Erzbischof von Köln erwählt am 29. Oktober 1912, transferiert am 2. Dezember 1912, inthronisiert am 9. April 1913 in der hohen Domkirche zu Köln wurde er vom Papste Pius X. zum Kardinal erwählt und publiziert am 25. Mai 1914.

Von den Türmen des Kölner Domes klingt Trauerklage. Die Glocken der Stadt nehmen sie auf und geben sie weiter und allüberall in der weiten Erzdiözese verkündet der eherner Mund den Diözesanen: Unser Erzbischof ist tot. Eine Trauerkunde, die in den Herzen schmerzlichen Widerhall weckt, obwohl sie nach den Meldungen, die in der letzten Woche vom Krankenlager des Kardinals ergingen, zu erwarten war. Trauernd steht die Erzdiözese an der Bahre ihres Oberhirten.

Felix von Hartmann entstammte einer angesehenen westfälischen Adelsfamilie. Reiche Anlagen des Geistes und des Herzens waren dem Sprößling mit in die Wiege gelegt worden, die unter den Händen frommgesinnter Eltern eine vorzügliche Pflege fanden. Felix entschloß sich zur Theologie, seine Schwester nahm den Schleier. Den ersten Gymnasialunterricht empfing der talentvolle Knabe auf dem Gymnasium Paulinum seiner Vaterstadt. Als dann war er im Kollegium Augustinum in Gaesdonk bei Goch einer der fleißigsten Schüler. Hier gehörten zu seinen Lehrern der nachmalige Bischof von Münster, Hermann Dingeldey und der verstorbene Bischof Wd. Frhzen von Straßburg. Seine Vorbereitung zum Priesterberuf nahm er überaus gewissenhaft. Herbst 1873 trat er in das Priesterseminar in Münster ein und empfing über ein weiteres Jahr, am 19. Dezember 1874, aus den Händen des Bischofs Brinmann die hl. Priesterweihe.

In die Zeit seiner priesterlichen Jugend fallen die ersten düsteren Stürme des unglücklichen Kulturkampfes. Da er nach Empfang der hl. Weihen in seiner Heimatdiözese infolge der Kulturkampfgesetze keine Anstellung finden konnte, übernahm er eine Kaplanstelle an der deutschen Kirche Santa Maria dell' Anima in Rom und benutzte diese Gelegenheit, zunächst seine theologischen und kirchenrechtlichen Studien in der ewigen Stadt fortzusetzen, die er nach zwei Jahren mit dem kanonistischen Doktor-examen abschloß.

Im Jahre 1880, als die Wogen des Kulturkampfes sich wieder zu legen begannen, kehrte von Hartmann in seine münsterische Heimat zurück und trat als Kaplan in Saxbeck und später in Emmerich in die praktische Seelsorge ein, der er sich mit ganzer Liebe durch zehn Jahre hingab. Eine neue Wendung in seinem Leben brachte die Berufung seines ehemaligen Lehrers Hermann Dingeldey auf den Bischofsstuhl von Münster im Jahre 1890. Der Oberhirte erwählte sich seinen früheren Schüler zum Kaplan und Geheimsekretär. Von nun an blieb Hartmann in Münster und rückte bald von Stufe zu Stufe höher hinauf. Er kam ins Domkapitel und wurde von seinem dankbaren Bischof 1903 zum Generalvikar, 1910 dazu noch zum Domdechanten ernannt. Nebenher hatte ihm der hl. Vater nacheinander die Würde eines Geheimkammerers, eines Hausprälaten und eines apostolischen Prototypars verliehen.

Als im Jahre 1911 nach langer segensreicher Regierung der sehr beliebte Bischof Dingeldey starb, wurde er dessen Nachfolger und rückte bald von Stufe zu Stufe zu Münster zum Bischof geweiht. Das ganze Münsterland freute sich damals, daß einer der besten Söhne den Hirtenstab des hl. Ludgerus in seine Hand genommen hatte. Ebenso wie die Erzdiözese Köln, steht auch das Bistum Münster heute trauernd an der Bahre seines einstigen Oberhirten.

Herbst 1912 schloß Kardinal Fischer seine Augen zum ewigen Schlummer und der Hirtenstab der Kölner Kirche, den er 10 Jahre treu und gewissenhaft mit großem Erfolge geführt, wurde am 9. April des folgenden Jahres ausgenommen von Felix von Hartmann. „Weber fürchtam noch unbesonnen!“ Mit diesem selbstkorenen Wahlspruch hielt von Hartmann am genannten Tage seinen feierlichen Einzug in den hohen Dom zu Köln, um den altbewährten Stuhl des hl. Maternus einzunehmen, unter ungeheurer Beteiligung von Klerus und Volk. Von nun an war er der untrübe, war es ganz, bis zum letzten Lebenshauch. Mit herzlicher und ungeteilter Freude ward bald der neue Oberhirte überall, wohin er kam, in Stadt und Land, aufgenommen. In Liebe schlugen ihm schnell die Herzen seiner neuen Diözesanen entgegen. Die Frische und Liebenswürdigkeit in der Art seines Auftretens und Lebens, der tieffromme Sinn und die väterliche Hirtenfürsorge, die aus seinen Worten immer wieder klangen, vermochten es verhältnismäßig sehr bald, ein enges und festes Band um Hirt und Herde im Rheinland zu schlagen. Zur größten Freude der ganzen Erzdiözese rief über ein Jahr der ehrwürdige Papst Pius 10. den neuen Oberhirten nach Rom, um ihn am 25. Mai 1914 mit dem Kardinalspurpur zu schmücken. In aller Erinnerung steht noch die herrliche sonnenbestrahlte Rheinfahrt auf dem

damals noch ganz deutschen Strome, die den Kardinal von Königswinter aus in die Metropole zurückführte.

Des Kardinals und Erzbischofs Regierung war von drei Hauptgedanken getragen. An erster Stelle wollte er ein treuer Hirt und Hüter seiner nach Millionen zählenden Herde sein. Alle Zweige des kirchlichen, seelsorglichen und karitativen Lebens lagen ihm am Herzen und fanden bei ihm Unterstützung und Förderung.

Ein zweites, was den verbliebenen Oberhirten auszeichnete, war seine treue kirchliche Gesinnung und seine rückhaltlose Anhänglichkeit an den apostolischen Stuhl. Er hat seiner Kirche, deren Priester, Bischof und Kardinal er war, nie etwas vergebend, ist im Gegenteil stets mit allem Nachdruck für ihre Rechte und Freiheiten eingetreten.

An dritter Stelle war Kardinal von Hartmann eine echt deutsche Persönlichkeit, besetzt von lauter Liebe zu Heimat und Vaterland, ein warmer Freund deutschen Wesens und deutscher Art. Es ist nicht unbekannt und gereicht ihm auch heute nicht zur Unehre, daß er in engem man kann wohl sagen, freundschaftlichem Verhältnis zu dem letzten deutschen Kaiser stand, der ihn besonders schätzte und bei dem er einen nicht geringen Einfluß auszuüben vermochte, was er auch in weitem Umfang während des langen Krieges zu Gunsten vieler kriegsgerichtlich verurteilter Feinde getan hat.

Nun hat der Tod ihn abberufen von dieser Welt. Eine vielseitige, starke Persönlichkeit ist dahingerafft worden. Ein Priester und Bischof von makellosem Wandel und fadenlosem Charakter, ein Oberhirt von hingebender Liebe und Sorge um seine Herde, ein Kirchenfürst von stärkstem Einfluß und höchster Tatkraft — so steht der verewigte allseits verehrte und geliebte Erzbischof vor uns. So wollen wir sein Bild und sein Andenken in unserem Herzen bewahren und in dankbarer Gesinnung, die über das Grab hinausgeht, in Gebet und Opfer ihm alles Gute vergelten, was er in Hirtenliebe uns erwiesen hat.

Nur sechs Jahre ist Kardinal von Hartmann Oberhirte der großen Kölner Erzdiözese gewesen, aber es waren die harten und traurigen Kriegsjahre gewesen. Es war diejenige Zeit, die ihn mit seinem Volke eng verbunden hat. Nun hat Gott seinen großen treuen Diener zu sich in die Ewigkeit abberufen um ihn mit der Krone des ewigen Lebens zu schmücken. Alle, besonders die Katholiken der Diözesen Köln und Münster und weiter darüber hinaus werden sein Andenken hoch in Ehren halten!

Wäge er in Gottes hl. Frieden ruhen!

Der Sturz der Mark.

Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter

Der Sturz der deutschen Reichsmark hat in den letzten Tagen eine geradezu katastrophale Form angenommen. An einen Tiefstand auf dem Devisenmarkt hatten wir uns in den letzten Wochen ja schon etwas gewöhnt. Wir hatten es aber nicht für möglich gehalten, daß eine noch weitere Verschlechterung des Kursus eintreten könnte. Man gab sich um so weniger der Befürchtung hin, als sich ja im Innern, wie wir alle beobachten konnten, die Arbeitslust wieder ganz zweifellos etwas gehoben hatte. Auch von Seiten der Regierungsvertreter und auch insbesondere des Reichswirtschaftsministers, war in öffentlicher Sitzung der Nationalversammlung die Tatsache der Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse offen ausgesprochen und begründet worden. Nun sehen wir aber in den letzten Tagen ein Fallen des Marktkurses im Auslande, das alle bisherigen Erscheinungen in der verhängnisvollsten Form noch übertrifft.

Um nur einige Beispiele anzuführen: Der Schweizer Frank, der vor einem Jahre, also zur Zeit unseres furchtbaren militärischen und politischen Zusammenbruchs, mit etwa 150—160 Mark, also immerhin schon dem Doppelten des Friedenskurses, bezahlt werden mußte, liegt am die Mitte des Jahres 1919 auf 3 Mark, war im September 1919 bei 4 Mark und im Oktober 1919 auf

5,50 Mark angelangt, stieg aber in der Zeit vom 1. bis zum 5. November von 5,75 auf 6,75 Mark, demgemäß fiel die Mark in der Schweiz, die dort nur noch etwa 9—10 Pfennig gilt.

Ebenso gewaltig ist der Sturz der Mark in Holland. Der holländische Gulden, Friedenskurs etwa 1,70 M., stand vor einem Jahre auf 3,50, stieg Mitte 1919 auf etwa 6, Ende September auf 8,50, am 31. Oktober auf 12 und am 5. November auf 14 Mark. Während wir also gegenüber einem Jahre ein Steigen des Schweizer Frank von 1,70 auf 6,70 Mark beobachten können, stieg in der gleichen Zeit der holländische Gulden von 3 auf 14 M. Nehulich, wenn auch nicht ganz so sprunghaft, ist die Markentwertung in Dänemark, Schweden und Norwegen. Überall in diesen Ländern ist gegenüber dem Vorjahre eine Verschlechterung von nicht weniger als 300 Prozent eingetreten.

Diese Dinge können nicht ernst genug betrachtet werden. Unsere letzten Reserven, welche eine Schätzung des Auslandsverlustes der Mark hätten bewirken können, sind erschöpft. Unser Vorrat an ausländischen Wertpapieren geht zur Neige. Noch ein paar Wochen und wir sind am Ende unserer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und damit am Ende jeglicher Kreditmöglichkeit im Auslande. Die Kapitalflucht, die eine ungeheure Schuld an diesen Dingen trägt, ist nicht nur eingedämmt, sie ist heute mehr als jemals im Zuge. Wirksame Mittel gegen die Verschle-

bung von Kapitalien nach dem Auslande gibt es anscheinend nicht. Die Maßnahmen unserer Regierung bezüglich der Ordnung unserer finanziellen Verhältnisse haben nicht vermocht, im Auslande den gewünschten Eindruck zu machen. Dort hält man unsere politischen und noch mehr unsere wirtschaftlichen Verhältnisse noch nicht für gefestigt genug, um in der heutigen Lage eine Bürgschaft für eine absolute Kreditwürdigkeit Deutschlands zu erblicken. Je mehr unsere Mark aber sinkt, um so teurer werden für uns die Rohstoffe und Lebensmittel, die wir so dringend gebrauchen. Je mehr Geld aber ins Ausland flutet, umso tiefer sinkt wieder die Mark. So befinden wir uns in einer verhängnisvollen Krise, der sich immer dichter um das deutsche Wirtschaftsleben und damit um die Wurzeln der Existenz des deutschen Volkes schlingt.

Der ungeheure Tiefstand der Mark im jetzigen Augenblick ist zweifellos auch auf Befürchtungen des Auslandes bezüglich besonderer politischer und wirtschaftlicher Ereignisse aus Anlaß des Jahreslages der Revolution zurückzuführen. Die unruhigen Ereignisse in der Berliner Metallindustrie, die von Anfang an offensichtlich nach Erstzielung eines Generalstreiks mit politischen Hintergedanken streben, haben diesen Eindruck draußen verstärkt. Hinzu kommt noch, daß die Notwendigkeit der eifrigsten Verkehrsperre unter Verkehrslebens im trübsten Lichte erscheinert läßt. Diese Mahnung war ja gewiß geboten, wenn wir die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und der

Industrie mit Rohstoffen, insbesondere mit Kohlen, er-
wünschten wollten, um wenigstens die Existenz und Daseins-
grundlagen des Volkes sicher zu stellen. Eine solche ein-
schneidende Maßnahme, die uns in Urgroßvaterzeiten zu-
rückführt, wo wir auf die Postkutsche angewiesen waren,
konnte jedoch für die Beurteilung unserer Wirtschaftslage
nicht ohne Eindruck bleiben. Jetzt rächen sich die unheil-
vollen politischen Frühjahrskrisen in den Bergarbeiterre-
vieren sowie die Ausstände in den Eisenbahnwerkstätten.
Gerade der Reparaturzustand der Lokomotiven und
Eisenbahnwagen ist ein gewaltiger. So greift eins ins
andere, um unsere Wirtschaftsnot zur Katastrophe werden
zu lassen.

Nur eines kann uns retten: Ein umfassender ausländi-
scher Kredit! Man muß uns die Gegenwerte der
Lebensmittel und Rohstoffeinfuhr langfristig in Anleihe
fordern. Es muß sich aber um wirklich große Finanzaktien
handeln. Mit kleinen, gelegentlichen Operationen ist bei
unserem heutigen Wirtschaftszustand gar nichts zu erreichen.
Die Dinge liegen furchtbar ernst, und von der Krisis, in
wir stehen, machen sich die weitesten Volksteile noch nicht
annähernd einen Begriff. Wenn es nicht gelingt, solche
großen Anleihekredite zu erhalten, dann wird unsere ganze
Lebensmittelförderung in Frage gestellt sein. Das Aus-
land kann und wird uns aber keine Goldkredite gewähren.
Wenn es nicht in unserer Arbeit u. in unserer Produktion
Bürgschaften für die Sicherheit dieser Darlehen erhält.

Papiergeldwirtschaft u. Anleihepolitik

Mit dem militärischen Zusammenbruch im vorigen
Herbst war die Grundlage der ganzen Kriegsfina-
nzwirtschaft, die Kriegsanleihepolitik, fortgenommen. Die staat-
liche und wirtschaftliche Zukunft des Reiches war noch zu
ungeklärt, als daß man hätte versuchen können, auf dem
Wege der gewöhnlichen Anleihepolitik den Finanzbedarf
weiter zu decken. Da aber die Steuereinnahmen des
Reiches bei weitem nicht so ausgebaut worden waren,
daß mit ihnen auch nur annähernd die laufenden Aus-
gaben des Reiches gedeckt werden konnten, da weiter die
außerordentlichen Ausgaben des Krieges noch immer wei-
terkiefen, wenn auch in etwas vermindertem Maßstabe,
so blieb nichts anderes übrig, als zu dem Mittel der
Aufnahme von schwebenden Schulden zu greifen. Schon
in der letzten Hälfte des Krieges war ein sehr großer
Teil unseres ganzen Kreditbedarfs auf diese Weise ge-
deckt worden. Ueber fünfzigtausend Millionen Mark schwe-
bende Kredite hatte das alte Regime hinterlassen. Nun
kamen Monat für Monat neue schwebende Schulden hin-
zu. Das führte uns immer tiefer in die Papiergeldwirt-
schaft hinein. Im Juli gab es in Deutschland 41 000
Millionen Mark Papiergeld. Das ist ein sehr ungesund-
er Zustand, unter dessen Folgen das ganze Volk zu lei-
den hat. Mit Recht hat der Reichsfinanzminister gleich
bei seiner ersten Rede betont, daß der Abbau der schwe-
benden Schuld, besonders die Beseitigung des übermäßi-
gen Papiergeldumlaufes, eine seiner größten Sorgen sei.
Mit dieser Sorge müssen sich ja alle Finanzminister der
europäischen Staaten, welche in den Krieg hinein ver-
wickelt waren, tragen. Bei uns sind bloß die Dinge ge-
gegenwärtig deswegen so unangenehm verschärft, weil wir
auch noch eine große wirtschaftliche Erschütterung zu durch-
leben haben und unter dem Nachhaken der Revolution
leidern. Dazu kommt ein anderes: Es rächt sich jetzt bitter,
daß man im Kriege von Seiten der alten Regierung nicht
hinreichend Steuern durchsetzte, um die laufenden Ausga-
ben durch laufende Einnahmen zu decken. Wäre man von
diesem Grundsatz jeder gefunden Finanzpolitik nicht ab-
gewichen, so würden die Dinge heute viel besser stehen;
wir wären nicht in eine solche tiefe Papiergeldwirtschaft
hineingeraten. Aber nun gilt es auch, mit allen Mitteln
wieder aus dieser Papiergeldwirtschaft herauszustreben.

Die übermäßige Papiergeldwirtschaft kann auf eine
doppelte Weise beseitigt werden: einmal durch Erhebung
großer Vermögenssteuern, sodann aber auch durch Auf-

legung von Anleihen. Durch die Anleihepolitik wird die
schwebende Schuld in eine Dauerschuld verwandelt, sie wird
fest untergebracht. Wollen wir eine möglichst gründliche
Arbeit leisten, so ist es notwendig, daß wir beide Mittel
in Verbindung miteinander gebrauchen.

Die Zeit, wieder mit Anleihen hervorzutreten, dürf-
te gekommen sein. Wir müssen der Ausblähung des Geld-
marktes und damit dem Herabsinken der Kaufkraft des
Geldes entgegenarbeiten. Wird der Papiergeldumlauf wie-
der auf ein volkswirtschaftlich berechtigtes Maß zurück-
geführt, so wird unser Kredit im Ausland wieder ge-
stärkt, die Finanzen bekommen wieder einen festen Halt.
Was das bedeutet, weiß ein jeder, der die Geschehnisse der
letzten Wochen mit Aufmerksamkeit verfolgt hat. Wenn
das Ausland Kredit gewähren soll, so fragt es immer,
ob die Banknotenzirkulation bald zu Ende sein werde. Und
diese übermäßige Banknotenzirkulation kann aufhören, wenn
wir einerseits genügend Steuern bewilligen, die Finanz-
reform also mit allen Mitteln fördern, und wenn wir
weiter schwebende Schulden in möglichst großem Umfange
in feste Dauerschuld verwandeln. Steigt dann durch sol-
che Maßnahmen der Markkurs wieder, so vermehrt sich
unser Volkvermögen wieder um den gleichen Prozentsatz
und wir bekommen vor allem vom Ausland die Lebens-
mittel und Rohstoffe wieder billiger herein.

Im übrigen ist auch aus andern Gründen die Zeit
für die Auflegung einer Anleihe wieder gekommen. Wir
sind aus der Unsicherheit bezüglich der staatlichen Zukunft
unseres Reiches herausgekommen, eine neue tragfähige
Verfassung ist geschaffen worden, eine breite Parla-
mentarität steht fest auf dem Boden dieser Verfassung und
bietet die Gewähr, daß auch die übrigen Fragen, die sich
in unheimlicher Fülle der Regierung und dem Parlament
entgegenbringen, eine Lösung in echt demokratischem Sinne
erfahren. Die Finanzreform ist in vollem Gange, das
Wirtschaftsleben beginnt sich auch wieder einzustellen, ja,
es lagt schon wiederum das Ausland über „Ueberschwe-
men mit deutschen Waren“. Angesichts all dieser Tat-
sachen tut die Reichsregierung gut daran, zugleich auch
durch eine Anleihe den Berg von Papiergeld teilweise
abzutragen und damit auch auf dem Gebiet der Anleihe-
politik wieder geordnete Zustände herbeizuführen. Es wird
eine Prämienanleihe aufgelegt werden, welche nicht nur
eine gute Verzinsungsmöglichkeit gibt, sondern auch die
Möglichkeit eröffnet, sehr hohe Gewinne bei den Ziehun-
gen der Anleihe zu machen.

Die Fuldaer Bischofskonferenz zur neuen Reichsverfassung.

Die Bischöfe der Fuldaer Bischofskonferenz haben an
die deutsche Reichsregierung folgende Rechtsverwahrung
gelangen lassen:

Hohe Reichsregierung!

Die ergebenst unterzeichneten Erzbischöfe und Bischöfe
Deutschlands halten sich im Gewissen verpflichtet, zur Ver-
fassung des Deutschen Reiches vom 11. August d. Js.
mit folgender Erklärung Stellung zu nehmen:

Die katholische Kirche ist eine Institution, die durch
Jesus Christus auf göttlicher Einsetzung beruht und deren
Rechten, wie solche ihr von ihrem göttlichen Stifter sich
ergeben, keine weltliche Gesetzgebung Grenzen und Schran-
ken zu setzen befugt ist. Wir erkennen gerne an, daß die
neue Reichsverfassung auf einzelnen Gebieten für das Wir-
ken der katholischen Kirche zum Wohle unseres hartgeprüf-
ten Volkes größere Freiheit mit sich bringt. Andererseits
finden sich jedoch zu unserem schmerzlichen Bedauern auch
solche Bestimmungen, die einen Eingriff in die unveräu-
ßerlichen Rechte der Kirche bedeuten. Zu solchen Bestimmun-
gen gehören:

Art. 10 Nr. 1, wo das Reich sich dem Wortlaute nach
die Befugnis beihält, im Wege der Gesetzgebung Grund-
sätze aufzustellen für die Rechte und Pflichten der Kirche.

Art. 137, wo mit dem Satze: „Jede Religionsgesell-
schaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbstän-
dig innerhalb der Schranken des für alle geltenden Gesetzes“,
dem Staate das Recht zugesprochen wird, eventuell mit
einem für alle geltenden Gesetze in die Angelegenhei-
ten der Kirche und seien es die innersten und wesentlichsten,
einzugreifen.

Art. 133, wo einseitig das Reich ohne Mitwirkung
der Kirche für zuständig erklärt wird, bei etwaiger Wäh-
lung der auf Gesetz, Vertrag und besonderen Rechtstiteln
beruhenden Staatsleistungen an die Kirche, die maßgeben-
den Grundsätze aufzustellen.

Art. 143—149, die über Unterricht und Erziehung der
Jugend verschiedene Bestimmungen enthalten, die einer-
seits nicht mit den Rechten der Kirche (vgl. die einschlägigen
Canones des Codex Juris Canonici) und der Erziehungs-
berechtigten, besonders der Eltern, vereinbar sind und die
andererseits dem Staate viel zu weit gehende Befugnisse
zuspochen, u. a. sogar ohne Einschränkung ein Aufsichts-
recht über den kirchlichen Religionsunterricht in der Schule,
nicht nur über dessen äußere Einordnung in den Schul- und
Lehrplan.

Gegen diese und alle den Rechten der Kirche abträg-
lichen Bestimmungen der neuen Reichsverfassung legen wir
kraft unseres Amtes feierliche Verwahrung ein. Dabei
erkennen wir dankbar an, was von Mitgliedern der Natio-
nalsammlung in Verteidigung der kirchlichen Grundsätze
zur Verbesserung und Ergänzung des ursprünglichen Ent-
wurfes der Verfassung geschehen ist.

Was den auf die Verfassung zu leistenden Eid an-
geht, so werden Katholiken durch ihn selbstverständlich zu
nichts verpflichtet werden können, was einem göttlichen
oder kirchlichen Gesetze und damit ihrem Gewissen wider-
streitet. Das entspricht auch der Gewissensfreiheit, die in
Art. 135 allen Bewohnern des Deutschen Reiches gewäh-
leistet ist.

Von dem christlichen Grundsatz ausgehend, daß Staat
und Kirche zwei verschiedene von Gott gewollte, auf
ihrem Gebiete selbständige und darum gleichberechtigte Ge-
walten sind, dürfen wir der Ueberzeugung Ausdruck ge-
ben, daß sich hinsichtlich verschiedener Artikel der neuen
Verfassung des Deutschen Reiches, die wir beanstanden
mühten, eine friedliche Verständigung zwischen den ver-
antwortlichen leitenden Stellen in Staat und Kirche ohne
Schwierigkeit wird erzielen lassen.

Felix, Kardinal von Hartmann, Erzbischof von Köln,
Thomas Rörber, Erzbischof von Freiburg,
Adolf Bertram, Fürstbischof von Breslau,
Michael Felix Rorum, Bischof von Trier,
Paul Wilhelm von Keppler, Bischof von Rot-
tenburg.

Augustinus Rosentreter, Bischof von Culm,
Georg Heinrich Kirckheim, Bischof von Mainz,
Joseph Damian Schmitt, Bischof von Fulda,
Augustinus Bludau, Bischof von Ermland,
Karl Joseph Schulte, Bischof von Paderborn,
Johannes Poggendorf, Bischof von Münster,
Augustinus Kilian, Bischof von Limburg,
Wilhelm Berning, Bischof von Osnabrück,
Franziskus Köbmann, Titularbischof von Priene,
Apostolischer Vikar in Sachsen,
Joseph Ernst, Bischof von Hildesheim,
Heinrich Joepfen, Titularbischof von Cusano, Feld-
propst der preussischen Armee.

Zur Heimbeförderung der deutschen Kriegsgefangenen.

Berlin, 11. November. Die Reichszentralstelle für
Kriegs- und Zivilgefangene teilt mit: Der Dampfer Lothar
Nohlen, der nach den Azoren geschifft war, um dort
alle internierten Deutschen abzuholen, ist mit 506
Männern, 28 Frauen und 24 Kindern in Hamburg ein-
getroffen. Darunter befinden sich auch Deutsche, die in
Lissabon an Bord genommen wurden.

Ein verwickelter Fall.

Roman von Jost Freiherrn von Steinach. 44

Es war klar, die Schlinge zog sich zusehends hinter dem
Schuldigen zusammen; befriedigt legte Fabritius das Schrei-
ben aus der Hand und begab sich an seine Tätigkeit.
Währenddessen befand sich der Geheimagent schon auf
dem Wege nach der Drantenstraße. Es war ein kalter Herbst-
tag; kein Lächeln regte sich, und die Leute auf den Straßen
machten ein so frühliches Gesicht, als ginge man dem Lenz
und nicht dem eifrigen Winter entgegen. Satinar blickte im
Vorüberfahren nach rechts und links und machte sich das
Bergnügen, die Menschen nach ihrem Aussehen, nach ihrer
Gestaltung und ihrem Gange zu klassifizieren. Er behauptete,
daß man besonders nach dem letzten den Beruf jedes Men-
schen erkennen könne, so wie nach seiner Handschrift und
seinem Benehmen an der Tafel seinen Charakter.

Endlich war er ein Ziel. Er stieg schon an der Ecke der
Prinzenstraße aus und legte den Weg bis zu dem betreffenden
Hause zu Fuß zurück. Als er es erreicht hatte, ging er durch
den Fluß des Vorderhauses hindurch und betrat einen ziem-
lich schmalen Hof, der von allen vier Seiten von hohen Pän-
terwänden umgeben war. Es war eine richtige Kaserne, und
mehr als zwei Zimmer und Küche schienen auch die Honorar-
toren unter den Mietern nicht zu bewohnen. Mühsam stieg
er die vier steilen Treppen empor; er begegnete keinem Men-
schen, dagegen hörte er aus vielen Türen Kindergeschrei,
daneben auch Hundebell, und an einer Stelle lautes Reiten
einer schrillen Weiberstimme und dazwischen ein abgerissenes
Brummen, das mehr wie ein Grunzen klang und wohl wohl
dem schon am Morgen betrunkenen Ehegatten herrschte.

Im vierten Stock angelangt, stand er auf einem weiten
Boden, an dessen Wänden sich eine ganze Anzahl von Türen
zeigte, deren Schilder er erst unter Anwendung eines Nach-
schlüsselbogens lesen konnte. Er erblickte die verschiedensten
Namen, nur den nicht, den er suchte. An einer Tür befand sich
aber gar kein Schild, und er nahm daher an, daß hier der
Aufenthalt Raders sein müsse. Er hatte sich darin auch nicht
getäuscht, denn als er klopfte, erschien drinnen eine Frauen-
person an der Tür und fragte, diese nur ein wenig öffnend und

ohne die daran befindliche Sicherheitskette zu lösen, nach
seinem Begehre. Als er aber erwiderte, er wolle Herrn Rader
besuchen und komme im Auftrag eines Herrn Rynhart, da
öffnete sie sofort erfreut die Tür ganz und ließ ihn eintreten.
Sie führte ihn durch die Küche in ein nicht allzu geräumiges,
einfaches, nur wenige Möbel zeigendes Zimmer, das den
Cheleuten als Wohn- und Schlafzimmer diente. Es war
trotz der überall hervortretenden Armut sauber gehalten, und
über einem Kinderbettchen, das in der einen Ecke stand, war
sogar eine alte Gardine als Bettstimmel gebreitet.

Satinar betrachtete prüfend die Frau; sie mochte unge-
fähr 26 bis 28 Jahre zählen, und ihr blaßes, feine Büge auf-
weisendes Gesicht erzählte von Sorgen und Kummer und vie-
lem Nachwachen.

Sie bot ihm folgendes einen Stuhl an, worauf er ohne wei-
teres mit dem Zweck seines Besuches begann.

„Sie haben an Herrn Rynhart einen Brief geschrieben und
ihn gebeten, Sie aufzusuchen. Er ist aber leider verhindert
worden und hat mich ersucht, ihn zu vertreten und Ihnen in
jeder Hinsicht mit Rat und Tat beizustehen.“

„Ich danke sowohl Herrn Rynhart wie Ihnen, daß Sie
gekommen sind,“ erwiderte sie, indem sie ihr Taschentuch zog
und sich über die Augen wuschte, „o, Sie glauben ja nicht, wie
wohl mir das tut. Man ist es so gewöhnt, daß man von den
Freunden, wenn man in Not gerät, im Stich gelassen wird,
daß man wohl überglücklich sein kann, wenn sich einmal eine
Ausnahme zeigt. Nochmals danke ich Ihnen!“

Die Frau hatte offenbar eine gute Erziehung genossen;
am so interessanter war es, die Ursachen lernen zu lernen, die
sie in diese trübe Lage gebracht hatten.

„Wollen Sie mir nun bitte offen sagen, womit ich Ihnen
dienen kann? Sie sprechen in Ihrem Schreiben an Mister
Rynhart davon, daß Ihr Gatte sehr viel von ihm halte und
sogar die Absicht hatte, ihn aufzusuchen. Ich muß Ihnen nun
gestehen, daß mein Freund nicht einmal Zeit fand, mich über
seine Bekanntschaft mit Herrn Rader aufzuklären, und Sie
mühten schon die Güte haben, dieses Amt zu überneh-
men.“

„O, das ist bald gesagt. Natürlich kenne ich alle Einzel-
heiten auch nur aus dem Munde meines Mannes. Er lernte

ihn, wie er mir sagte, in Hoboken kennen, wo er lange Zeit
mit ihm zusammen in derselben Fabrik tätig war. Mein
Mann gab dann seine Stellung ohne jede Veranlassung auf
und trieb sich längere Zeit herum, ohne zu arbeiten. Auf diese
Weise verlor er auch Rynhart aus den Augen und war er-
staunt, ihn in Deutschland wiederzutreffen.“

„Und Sie, wenn ich mit die indirekte Frage erlauben
darf, auf welche Weise lernten Sie Ihren Gatten kennen?“

„Ueber das keine Anteil der Frau blickte eine flüchtige
Röte, als sie antwortete: „Auch das ist eine ganz einfache
Geschichte. Ich bin die einzige Tochter eines deutschen
Drechslermeisters, der nach Amerika ausgewandert war und
schon in New Jersey niedergelassen hatte. Er hatte sich dort
nach einiger Zeit mit einer Italienerin verheiratet, meiner
Mutter schon seit drei Jahren verstorbenen Mutter. Einige Zeit
nach ihrem Tode kam Rader in unser Haus; er hatte seit
langer Zeit keine Stellung inne und sah sehr verwahrloht aus.“

„Mein Vater nahm ihn auf und beschäftigte ihn, so gut er
konnte. Er pflegte zu sagen: „Er ist ein Deutscher und die
auch man schon aus alter Brüderlichkeit zu stützen suchen,“ und
wie er Rader half, so nahm er auch jeden anderen Deutschen,
der sich in der Not an ihn wendete, jederzeit auf und unter-
stützte ihn, soweit es seine geringen Mittel erlaubten. Und
aber hatte er noch aus einem anderen Grunde ins Herz ge-
schlossen. Rader war ein hübscher, dunkelhaariger Mensch,
der seinen Vater sehr an meine Mutter erinnerte. Dabei ver-
stand er italienische Dieder zu singen, und sogar griechische,
die er nach seinen Angaben von seiner Mutter übernommen
hätte, die eine Griechin gewesen sein soll.“

Satinar wurde immer mehr von der Geschichte interes-
siert.

„Nun, nur weiter!“ drängte er. „Erzählen Sie, wie Sie
dazu kamen, ihn zu heiraten.“

„O, das ist sehr einfach,“ versetzte die junge Frau mit
francösischem Lächeln. „Ich liebte ihn.“ 242,20

Das war allerdings ein stichhaltiger Grund, der stichhal-
tigte, den es wohl dafür geben konnte. Diese Frau gefiel ihm
mit jedem Worte, das sie sprach, mehr und mehr. Es war
eine so einfache Bornehmtheit in ihrem ganzen Wesen, die
nur noch von ihrer stillen Trauer übertrüffelt wurde.

Vom künftigen Reichstagswahlrecht.

Wie die Kölnische Zeitung erfährt, besteht im Reichsministerium des Innern die Absicht, das Reichstagswahlrecht insofern auf neue Grundlagen zu stellen, als eine wesentliche Verkleinerung der Wahlbezirke vorgenommen werden soll. Im Zusammenhang damit trägt man sich mit dem Gedanken, den Grundbesatz aufzustellen, daß jeder Kandidat, der in einem Wahlkreis mindestens 60 000 Stimmen auf sich vereinigt, als gewählt zu gelten hat. Dagegen sollen die Stimmen derjenigen Kandidaten, die hinter dieser Zahl zurückbleiben, für die verschiedenen Parteien für das ganze Gebiet des Reichs zusammengefaßt werden, und an der Hand ihrer Verteilung weitere Abgeordnete als gewählt gelten. Man würde also zu Abgeordneten gelangen, die aus örtlichen Wahlkreisen hervorgehen, und zu andern, deren Stimmenzahl sich aus mehreren Wahlkreisen zusammenrechnet.

Die oberösterreichischen Wahlen ungültig.

Zürich, 10. November. Der Oberste Rat tagte am Montag unter dem Vorsitz Clemenceaus. Er behandelte die Frage der oberösterreichischen Gemeinderatswahlen, die unter Leitung der deutschen Behörden stattgefunden haben. Da diese Wahlen nach Ansicht des Obersten Rates in Widerspruch mit der Freiheit der Volksabstimmung stehen, entschied er, daß sie annulliert werden müssen. — Es wurde ferner der Entwurf einer Antwort an die deutsche Regierung genehmigt über die Kreise Eupen und Malmedy, wo Deutschland eine Volksabstimmung wünscht. Die Antwort der Entente ist endgültig und entscheidet negativ.

Die deutsche Ausfuhr.

London, 11. November. Der Verband britischer chemischer Fabrikanten beklagt sich darüber, daß vorzeitige Maßnahmen getroffen worden seien, um demnächst deutsche Farbstoffe im Wert von zwei Millionen Pfund Sterling in England einzuführen, was angeblich von der britischen Regierung als Anzahlung auf die Kriegsschadensabfindung angesehen werde.

Poincare in London.

Paris, 10. November. Poincare ist mit Gemahlin Sonntagabend nach England abgereist. Calais, 10. November. Herr und Frau Poincare und Pichon sind in London eingetroffen. Sie wurden auf dem Bahnhof vom König, der Königin, Lloyd George und anderen Ministern des Kabinetts begrüßt.

Kirchliches

Zum Tode des Kardinals und Erzbischofs von Hartmann.

Köln, 11. November. Die Leiche des Kardinals ist, wie gemeldet wird, im Sterbegemach im erzbischöflichen Palais aufgebahrt, inmitten einer Dekoration von Palmen und Lorbeerzweigen, umgeben von Blumensträußen steht das Stergebett des Kardinals. Die Leiche ist mit den Pontificalgewändern in violett angetan. Die Kasse ist aus der violett gefärbten Seide des Brautkleides der Mutter des Verbliebenen angefertigt worden.

Am Fußende des Bettes stehen auf einem Tischchen die Insignien des Priestertums, Kelsch, Patene, das in Rom bei der Erhebung zum Kardinal empfangene rote Barett und ein kleines geschnitztes Muttergottesbild, eine Nachbildung des Gnadenbildes in der Pfarrkirche St. Maria in der Kupfergasse, das die Geliebten des dortigen Klosters dem Kardinal während der Krankheit geschenkt hatten.

Die Beisetzung ist mit Rücksicht auf die Verkehrssperre auf nächsten Dienstag den 18. d. Mts. festgesetzt worden. Die Leiche wird in der Krypta der Gereonskirche aufgebahrt werden.

Zur Lage im Reiche

Das Ende des Metallarbeiterstreiks.

Berlin, 11. November. Wie die Fünfzehnerkommission und das Metallkartell mitteilen, wurde, entsprechend der Abstimmung in den Betrieben, der Metallarbeiterstreik für beendet erklärt.

Berlin, 11. November. Obwohl die Arbeiter vieler Betriebe der Metallindustrie heute erst über die Wiederaufnahme der Arbeit abstimmen, konnten fast sämtliche Werke ganz oder teilweise ihre Tätigkeit wieder aufnehmen, weil Tausende von Arbeitern sich um die Anordnungen des Metallarbeiterverbandes nicht mehr kümmern.

Chemnitz, 11. November. Die Lohnbewegung in der Chemnitzer Metallindustrie ist durch Abschluß eines Tarifvertrages beendet worden, der u. a. auch die Wiedereinführung der Akkordarbeit für einzelne Arbeitergruppen vorsieht. Die Arbeit wird am Mittwoch wieder aufgenommen.

Essen, 11. November. Der Deutsche Metallarbeiterverband hat die Arbeitsgemeinschaft mit den Arbeitgeberorganisationen im Bereich der nordwestlichen Gruppe der deutschen Eisen- und Stahlindustriellen gegründet.

Handwerkerangelegenheiten

Ein Handwerkerkursus

wird im Kolpinghaus vom Verbands der katholischen Meistervereine veranstaltet. Es werden acht Vorträge gehalten über die Lage des Handwerks, das Handwerk in Staat und Reich, das Handwerk in der Gemeinde, die Handwerkerorganisationen in der neuen deutschen Wirtschaft, über die Mitarbeit der Handwerker in der Politik, über die neuen Steuern und am Schluß des Kurses über das Kölner Handwerk und über religiöse Probleme. Es sprechen Abg. Thomas Esser, Stadtverordneter Linfert, Stadtverordneter Welter, der Direktor der Wirtschaftsstelle in der Handwerkskammer, Dr. Engels, Vater Dionysius D. F. M., Generalsekretär Dr. Jörg, Rechtsanwalt Dr. Söhling und Generalsekretär Schmidt. Die Vorträge sind auf vier Nachmittage, an den zwei letzten Montagen im November und zwei ersten Montagen im Dezember verteilt. Der erste Kursustag mit zwei Vorträgen und anschließender Aussprache beginnt am Montag, den 17. November, nachmittags 3 Uhr.

Brühl und Umgebung

Brühl, den 12. November 1919.

Lebensmittel. In den Buttergeschäften kommen auf Einfuhrzulassungsnummer 1 der zweiten Woche für den Kopf der Bevölkerung 220 Gr. Auslandsmargarine zu 2,90 M., in den Lebensmittelgeschäften auf Einfuhrzulassungsnummer 1 der dritten Woche 275 Gr. Reis zu 1,10 Mark nach Kundenlisten zur Ausgabe.

© R. A. B. Morgen Donnerstag Abend wird im Vereinslokale der 4. Vortrag des Winterprogramms gehalten werden. Das Thema lautet: „Der deutsche Geist seit 1806. Die Mitglieder seien hierauf besonders hingewiesen.“

Konzert. Zur Würdigung der Konzertdarbietungen am Sonntag, dem 16. November, nachmittags 5 Uhr in der Subertusburg (Reichel, Hoffmann-Wescher, Schröder) sei im folgenden auf die bedeutendsten Nummern besonders hingewiesen: Die Sonate Debussy von Mozart ist wohl das interessanteste und eigenartigste Werk, das je für 2 Klaviere geschrieben wurde. Zum wirkungsvollen Vortrag erfordert es zwei reise Spieler, die begabte Technik und Vortrag über dem Stoff stehen. Namentlich verlangen die Passagen und Verzierungen des

ersten und letzten Satzes bedeutende Virtuosität, während das entzückende Andante viel Eleganz und Schönheit des Tones beansprucht. Dasselbe gilt von dem Klavierkonzert von Liszt, bei dem das zweite Klavier den Orchesterpart übernimmt. Der Liszt'sche Klavierabend verlangt vor allem Kraft und Energie bei der Ausführung der weitgriffigen Akkorde, Oktavengänge, Akkordbrechungen, der eigenartigen Rhythmen usw. Gespannt dürfen wir auch sein auf das Meistersinger-Vorpiel, das als Prüffeld jedes besseren Orchesters gelten darf. Die in der mannigfaltigsten Weise verschlungenen Leitmotive auf dem Klavier zu charakterisieren, wird die Aufgabe der beiden Pianisten sein. Es erübrigt sich, auf die Einzeldarstellungen hinzuweisen, die Herr Prof. Reichel mit bekannter Meisterschaft zu Gehör bringen wird. Herr Schröder wird mit einem aussergewöhnlichen Strauß klassischer und moderner Gesangsblüten von Schumann und R. Strauß aufwarten und seinen alten Ruhm behaupten. Möge daher keiner den genussreichen Künstlerabend versäumen.

Der Personenverkehr hat infolge der heute in Kraft getretenen Verkehrsperre insofern eine wesentliche Einschränkung erfahren, daß keine Fahrkarten ausgeben werden und nur diejenigen die Bahnfahrt benutzen können, welche sich im Besitze von Monatskarten, Wochenkarten oder Arbeiterfahrkarten befinden. Es verkehren auch während der Sperre folgende Züge: Nach Köln vormittags 4.52, 7.15, 11.55, nachmittags 2.28; 6.24 und 9.14. Nach Bonn vormittags 5.52, 8.02, 10.40, nachmittags 3.29 und 7.13. Die Sonntagszüge werden durch Aushang bekannt gegeben.

Der Güterverkehr wieder freigegeben. Die Annahmeheschränkungen für Eis- und Frachtdrähtgüter ist vom 10. November ab wieder aufgehoben. Jedoch bleiben sonstige, für einzelne Bahnhöfe angeordnete Beschränkungen, bis zu ihrer besonders erfolgten Aufhebung bestehen.

Aus aller Welt

Gonda (Holland), 7. November. In einer Färberei platzte ein Dampfessel und zerstörte die ganze Anlage. Man kennt die Zahl der Opfer noch nicht, nimmt aber an, daß es 12 Tote gab.

Verantwortlich für die Redaktion: P. Weinheimer. Druck und Verlag: Peter Becker, Brühl.

Meinungsaustausch

Die Schäden, die die letzten Jahre dem Unterrichtsbetriebe und der Ausbildung unserer Kinder gebracht haben, sind sehr groß. Wir können es daher nur begrüßen, daß alle Sorgfalt jetzt den Hauptfächern zugewandt wird. Leider wird damit auch die Pflege des Gesanges in den Hintergrund gedrängt. Während früher der Chorgesang, der hellen Kinderstimmen manchen Vorübergehenden erfreute, dringt aus den Klassen kaum noch ein Lied. Von dem großen Schatz unserer herrlichen Volks- und Kirchenlieder werden unsere Kinder nur wenige bekannt, höchstens vom „Hören“. Daher fehlt dem Gesange, namentlich dem Kirchengesange das Exakte, Rhythmus, Laute und Tonhaltung. Es werden in Brühl so viele Musikvereine ins Leben gerufen. Sollte da keine Möglichkeit zu finden sein, die gesungene Ausbildung unserer Jugend etwas zu fördern? Vielleicht ließen sich die drei oberen Klassen sowohl bei den Knaben als auch bei den Mädchen bei der Einübung vereinigen. Nicht übel wäre auch der Gedanke eines „gemischten Jugendchores“. Würden dann mehrere Proben in die Kirche verlegt, so dürften die Klagen wohl bald verstummen. Unsere Lehrer und Lehrerinnen haben schon oft und gern ihre Kräfte in den Dienst einer guten Sache gestellt, vielleicht finden sie auch in dieser eine passende Lösung.

A. SCHAAFFHAUSEN'SCHER BANKVEREIN A. G.

GEGRÜNDET 1848

FERNSPRECHER 305

DEPOSITENKASSE BRÜHL SCHLOSSTR. 23

AKTIEN-KAPITAL u. RES. M. 110 000 000

POSTSCHECKKONTO 79898

Zeichnungen auf die deutsche Spar-Prämienanleihe 1919 nehmen wir in den Kassenstunden entgegen.

Kutscher

Dr. Westhoff, Wollstraße.

Monteure

Sucht Spezialgeschäft für Elektrische, Gas, Wasser, Heizung, Sanitär, etc. Brühl, Wollstraße 137.

Fachkundiger Mann

welcher 5-6 große Räume fallen kann, bei gutem Lohn gesucht. Handwerkszeug ist mitzubringen. Zu melden Kolonialstraße 137.

Einige Zimmerleute

für meine Baustelle Knappe gesucht. Br. Jordan, Brühl, Schildgasse 40.

Engländer?

Schmitt, Kollertstraße 26.

Fuhrmann

Sucht für seine Fuhrwerke auch Müllwagen für die Stadt. Brühl, Wollstraße 33.

Hilfsarbeiter

Gehr. Förber, Baugewerk, Fischmarkt 10.

Unstreicher-Gehülfen

Peter Vogel, Anstreichermeister, Brühl.

Ein guter

1. Trompeter für mehrere Geschäfte gesucht. Angebote unter W. 2. 204 an die Geschäftsstelle.

Lüchtliges

älteres Mädchen zur Führung von Küche u. Haushalt sofort gef. Lohn 80 Mk. Zu erfr. i. d. Geschäftsstelle.

Fleißiges Mädchen

1. Stelle in ruh. Haushalt. Wer sagt die Geschäftsstelle.

Junges Mädchen zur

Stütze der Hausfrau und gleichzeitig im Geschäft mit tätig sein kann. Gef. Lohn zu erfragen i. d. Geschäftsstelle.

Bräutlein sucht

Kunden zum Bügeln im Hause. Wollstraße 73.

Nähadelgewandte

Damen können sich in der Herren-Schneiderei gegen Bezahlung ausbilden. Wollstraße 25.

Wohnung

von 2 bis 3 Zimmern von kinderlosen Leuten in best. Hause gef. L. u. H. M. 9201 an die Geschäftsstelle.

Möbl. Zimmer

an besseren Herrn zu vermieten. Wo sagt die Geschäftsstelle.

2 fl. Zimmer, 2. Et.

an einzelne Person zu vermieten. Offerten unter L. S. 9202 an die Geschäftsstelle.

Jüngerer Elektriker

sucht in Privathaus möbl. Zimmer am liebsten mit Pension. Offerten mit Preis unter G. R. 185 an die Geschäftsstelle.

2-3 Zimmer

bei Brühl sofort zu vermieten an kinderloses Ehepaar. Off. u. d. M. 9200 a. G. d. Geschäftsstelle.

Kindel. Ehepaar in den

mittl. Jahren, sucht 2 bis 3 Zimmer in besserem Hause zu mieten, wo der Mann nebenbei Gartenarbeit übernehmen kann. Näheres in der Geschäftsstelle.

Suche ein Ein- bis

Zweifamilienhaus in Brühl oder nächster Umgebung zu kaufen. Offerten unter N. S. 9191 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Geschaftshaus

Gef. für jedes Geschäft geeignet. Mitte der Stadt Brühl, alte Lage, wegen vorgerücktem Alter zu verkaufen. Offerten unter K. K. 180 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Suche ländliche

Wirtschaft zu kaufen. Ausflüchtige Angebote unter H. M. 9183 an die Geschäftsstelle.

Geflügel aller Art

sowie Bienen zu höchsten Preisen zu kaufen gesucht. Gef. L. S. 9201 an die Geschäftsstelle.

Seide, Bielefeld

17.

Einfamilienhaus

oder Villa mit 7 Zimmern, Küche, Badezimmer, Gas, Elektrisch, wenigstens 1 Morgen Gartenland bis zu 80 000.— zu kaufen gesucht.

Gef. Angebote erbittet die

Veranstaltungsstelle für Haus- und Grundbesitzer. Anb. Karl Offermann, Sachverständiger für das Immobilien-, Hypotheken- und gelandete Steuer-Wesen. Wollstraße 58.

Frauentische

Gr. 41. 1 mal getr. u. schöne Petroleumlampe zu verfr. Wollstraße 58.

Damenschuhe

Gr. 38 zu verkaufen. Wo sagt die Geschäftsstelle.

Herren-Paletot

zu verkaufen. Wo? Geschäftsstelle.

Gebr. Nähmaschine

zu verkaufen. Wo? Geschäftsstelle.

Korsetto

werden aus alten Stoffen nach Maß gut angefertigt. Reparieren und Waschen von alten Korsetts i. prompt ausgeführt werden.

Neumann,

Köln, Wollstraße 9. am Hofeinstieg.

Unterhemden

und Socken i. Herren, schw. Gebrochene, dazu passende Strümpfe, für mittlere Statur wie neu, 1 Paar schwarze Damenstrümpfe Nr. 38, wenig getragen, alles Preisenswerte zu verkaufen. Zu erfr. in d. Geschäftsstelle.

Jünglingsanzug

zu verkaufen. Wo? Geschäftsstelle.

Ein junger

Kindermantel für Mädchen von 8-10 J. und ein Herrenanzug zu verkaufen. Remscheidstr. 33.

Auf dem Wege u. Mühl-

straße 5. Markt über Steinweg wöhlener blauer Schal verloren.

Abzugeben geg. Belohnung bei Hr. Remscheidstr. 7.

